

schen Städte und selbst kleinerer Orte zu finden, ergänzt durch Ausschnitte besonders dicht besetzter Landschaftsräume.

Bei den Burgen sind offensichtlich alle Bauten von nur einiger Bedeutung verzeichnet, so daß die Karte nicht nur als Führer für Kunstreisen schlechthin, sondern auch als idealer Wegweiser zum Besuch der schweizerischen Burgen und Schlösser gelten kann. Die Stadtbefestigungen sind in ihrem Verlauf, mit Türmen und Toren, in den Detailplänen der Städte nachgewiesen.

Ebenso eindrucksvoll wie die Fülle und der Rang der schweizerischen Denkmäler erscheint die überlegene Art der Dokumentation, die neue Maßstäbe setzt und vorbildlich genannt werden muß. Ein Beispiel für alle mit dieser Materie betrauten Stellen, auch in unserem Land!

Der (offenbar subventionierte) Preis von Sfr 10,50 steht in keinem Verhältnis zu dem ideellen und materiellen Wert dieser überzeugenden Leistung.

Dankwart Leistikow

Fritz Hauswirth

Burgen und Schlösser der Schweiz

Band 7: Basel — Landschaft, Basel — Stadt, Solothurn.
Neptun-Verlag, Kreuzlingen 1971. Preis 24,80 SFr.

Ein Blick auf die Übersichtskarte zeigt, daß auch diese nördliche Region des Schweizer Staatsgebietes — dem Touristen oft nur von eiliger Durchfahrt her bekannt — als burgenreiche Landschaft gelten muß und eigene Entdeckungsfahrten lohnt. Die Einleitung zeichnet ein gerafftes Bild der historischen Zusammenhänge und der Situation der Burgen und Schlösser, ausgehend von den beiden bestimmenden Städten Basel und Solothurn und dem zwischen beiden liegenden Bergland des Jura, der auf Paßstraßen (heute durch die Autobahn!) überwunden wird. Die Vielfalt der Burgenformen gründet sich auf die topografischen Gegebenheiten in den Berglagen des Jura, andererseits auf die Bestimmung der Burgen, die ursprünglich Wehrbauten, später auch Wohn- und Sommersitze waren. Hinzu kommen liebenswerte Schloßbauten und Dorfburgen in den Niederungen.

Viele der Burgen liegen heute als Ruinen da, zumal schon das furchtbare Erdbeben von 1356 rund 60 Burganlagen dieses Gebietes zerstörte. Es fällt schwer, aus der Fülle des Gebotenen auch nur das Wichtigste herauszugreifen, immerhin sei als besterhaltenes Denkmal die wohlerhaltene, abgelegene Burg Wildenstein hervorgehoben. Im übrigen gelten für das sympathisch aufgemachte Buch die schon wiederholt betonten Vorzüge und Einschränkungen dieser bewährten Reihe.

Dankwart Leistikow

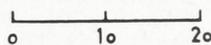
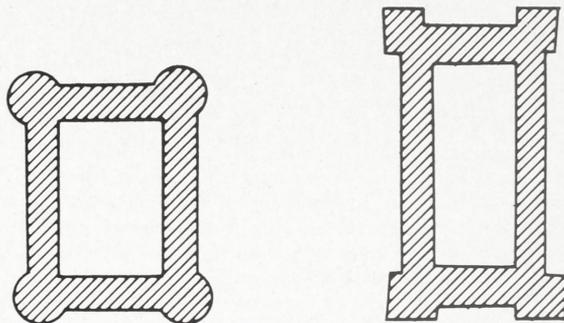
André Châtelain

Donjons Romains des Pays d'Ouest, Étude comparative sur les donjons romans quadrangulaires de la France de l'Ouest

Vorwort Michel de Boüard, Paris (Éditions A. & J. Picard, 82, Rue Bonaparte) 1973, 235 S. mit Abb. u. 5 Ktn., 51 Tfn. mit 115 Grundrissen u. zahlr. Abb.

Es ist immer wieder überraschend, wie zahlreiche Fragen und Hypothesen zur Typologie historischer Bauwerke in ganz anderem Licht erscheinen, wenn man Formphänomene in ihrer geographischen Verbreitung kartiert. Hier liegt vor allem für die Forschung auf dem Gebiet mittelalterlichen Burgenbaus ein noch weithin unausgeschöpftes methodisches Feld. Daß es sich lohnt, zeigt die vorliegende Untersuchung. Auf einer, nach dem heutigen Kenntnisstand wohl weitgehend vollständigen, katalogmäßigen Erfassung und Beschreibung der im Untersuchungsgebiet des Verfassers nachweisbaren rechteckigen Donjons wird zunächst eine Typologie erarbeitet, die vor allem an der Wandgliederung und Eckausbildung ansetzt. Diese Klassifikation, anschaulich in zahlreichen Grundrißskizzen gleichen Maßstabs (!) dargestellt, wird dann in ihrer geographischen Verteilung weiter untersucht. Dabei zeigt sich eine wesentlich größere Dichte

der Anzahl von Donjons zwischen Loire und Garonne gegenüber dem Gebiet zwischen Loire und Somme, was einmal mit dem Erhaltungszustand zusammenhängen mag (stärkere Zerstörungen im Norden), aber sehr stark auch historisch in der politischen Machtverteilung in beiden Bereichen begründet sein wird. Deutlich wird letzteres schon durch das Nordsüdgefälle in den Größendimensionen der Donjons. Überraschend dann, wie



THUN

BERN

Beide Ende 12. Jahrhundert

einige Typen von Eckausbildungen geographisch geschlossene Formkreise bilden. Hier vor allem wird die weitere Forschung anzusetzen haben. Geographische Formgruppierungen sind in vielfältigen und komplexen Entstehungsursachen begründet, lassen sich also nur selten auf eine einzige Ursache zurückführen. Hier müßten in weiteren Untersuchungen entsprechende Determinanten aufgezeigt werden. Voraussetzung dafür ist jedoch der Versuch, die von A. Châtelain vorgelegten Karten noch stärker durch Darstellungen der zeitlichen Entstehungsgeschichten zu ergänzen; bei der Schwierigkeit, mittelalterliche Donjons genau zu datieren, derzeit nur in Ansätzen zu leisten. Inwieweit die Gliederungselemente terminologisch und ihrer Funktion nach als ‚contreforts‘ (Strebpfeiler) oder als ‚Lisenen‘ zu bezeichnen sind, sollte die Diskussion nicht allzusehr belasten. Zweifellos handelt es sich im Ergebnis um Elemente der Formebene eines Bauwerks, die innerhalb dieser ihre eigene Gesetzmäßigkeit besitzen. Als Formelemente dürften sie auch, gleich mit welcher inhaltlichen Bedeutung sie verknüpft wurden, in Mitteleuropa rezipiert worden sein: vgl. die Donjons der Herzöge von Zähringen in Thun/Kt. Bern (Châtelain Typ C, rund) und Bern (Typ C, rechteckig). Für deren historischen Voraussetzungen ergeben sich durch die Arbeit A. Châtelains (Karte S. 35) ganz neue Perspektiven. Es zeigt sich darüber hinaus, wie notwendig auch für unseren Sprachraum methodisch stärker formengeographisch ausgerichtete Untersuchungen wären.

Cord Meckseper

Jacques Gardelles

Les Châteaux du Moyen Age dans la France du Sud-Ouest, La Gascogne anglaise de 1216 à 1327

Bibliothèque de la société Française d'archéologie, 3, Genève (Droz) 1972, 272 S., 68 Tfn. mit 185 Grundrissen, Plänen und Abb., 12 Ktn., ca. DM 75,—

Das in jeder Hinsicht vorbildliche Werk des Verfassers, Professor (Schwerpunkt mittelalterliche Architektur) an der Universität Bordeaux, geht das Thema einer regionalen Burgenkunde aufgrund seiner gründlichen Kenntnis der schriftlichen Quellen zwar zunächst von der historischen Seite her an, hat zum Hauptziel jedoch eine Baugeschichte. Die Darstellung umfaßt geographisch den weiteren Bereich der englischen ‚Gascony‘ von der Zeit des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn des 100jährigen Krieges.